

Heinz Böhm

# Verrat auf Burg Schlangenfels



Jung@Jünger

Verrat auf Burg Schlangenfels

## Verrat auf Burg Schlangenfels

Heinz Böhm

### ***Band 6 der Kinderbuchreihe »Jung und Jünger«***

Paperback, 192 Seiten

Artikel-Nr.: 256765

ISBN / EAN: 978-3-86699-765-3

Es geschehen unheimliche Dinge im Moosgrund: Räuberbanden durchstreifen die Wälder und versetzen die friedliche Dorfgemeinschaft in Angst und Schrecken.

Zufällig wird der neugierige Wulf Zeuge eines Verbrechens und gerät in eine große Klemme. Wem kann er sein Geheimnis anvertrauen? Wer wird ihm als Findelkind glauben? Wer kann ihm helfen?

Durch ein »sprechendes Buch« bekommt er endlich Antworten und Hoffnung – und sein Leben wird für immer verändert!

Ein spannendes Abenteuer über Mut, Vertrauen und den rettenden Glauben.

Ab 10 Jahren

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](http://clv.de)



Christliche Literatur-Verbreitung e. V.  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

1. Auflage 1996 (CLV)
2. Auflage 2000 (CLV)
3. überarbeitete Auflage 2023 (CLV)

Erstauflage erschien unter dem Titel *Der Rote Graf*.

© 1996, 2000, 2023

by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung e.V.

Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

[www.clv.de](http://www.clv.de)

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256765

ISBN 978-3-86699-765-3

Heinz Böhm

# Verrat auf Burg Schlangenfels





# INHALT

Der Überfall	7
Das Geheimversteck	13
Auf Burg Schlangenfels	22
Ein Schutzring um Moosgrund	33
Kaufleute ziehen heran	37
Spuk oder Wirklichkeit?	44
Und die Heiligen schweigen	50
Hilda in großer Sorge	62
Bitteres Leid	67
Das sprechende Buch	73
Das Leben geht weiter	79
Rubertus staunt, dass sich die Balken biegen	88
Vertrauen gegen Vertrauen	94
Die einsame Waldhütte	99
Stunde des Grauens	110
Traum oder Wirklichkeit?	125
Fürst Dietrich von Wolfseck	140
Der Zweikampf	159
Ein Geständnis unter vier Augen	174





# DER ÜBERFALL

Es war eine stürmische Mainacht. Schwarze Wolken jagten über den nächtlichen Himmel. Die knorrigen Eichen, die sich bis nah an das Dorf Moosgrund heranschoben, ächzten unter der Gewalt des Sturms. Dunkel hoben sich die Mauern von Burg Schlangenfels gegen die heraufsteigende Dämmerung am Horizont ab. An der Grenze des Ortes, an einem leicht ansteigenden Hang gelegen, stand die Hütte des Köhlers und Bogenschnitzers Felix. Hier lebte er mit seiner Frau Hella und den beiden Söhnen Bernhard und Konrad.

Der knapp vierzigjährige Mann lag wach auf seinem Strohlager, das mit Leinenfetzen überdeckt war. Gespannt lauschte er dem Tosen des Sturms. Plötzlich richtete er sich auf. In das langgezogene Pfeifen des Windes mischten sich vom nahen Dorf her andere Töne. Er hörte Pferdewiehern, angstvoll kreischende Frauenstimmen, dazwischen wüßtes Krachen und raues Männergrölen. Der Mann stieß seine schlafende Frau neben sich an. Augenblicklich war sie wach und richtete sich auf: »Was ist das, Felix?«

»Das möchte ich auch gern wissen, komm!«

Beide krochen unter der aus Schaffellen gefertigten Decke hervor und platschten mit nackten Füßen über den

festgestampften Lehmhoden des Raums. Sie traten an das Fenster und stießen den stabilen Laden nach außen. Vor der Dorfschänke hatte sich eine johlende Meute Reiter versammelt, die unter lautem Schreien ihre Fackeln schwangen. »Eine Räuberbande«, zischte die Stimme des Köhlers. »Eine Räuberbande unten vor der Schänke.«

Erschreckt wandten die Eltern ihre Köpfe und blickten zu der massiven Tür, die den großen Raum von dem zweiten, wesentlich kleineren Raum trennte.

Die beiden Söhne, Bernhard und Konrad, standen im Türrahmen, und bibbernd wiederholte Konrad den Satz seines Vaters: »Eine Räuberbande, Papa?« Er warf sich seinem Vater in die Arme und barg seinen Kopf an dessen Brust.

Der Mann strich seinem Jungen übers Haar. »Ich vermute es nur. Es kann aber auch was anderes sein.«

»Was anderes sein?« Bernhard, der ältere der Brüder, ließ sich nicht so schnell beruhigen. Im Gegenteil. Wenn das mit den Räubern stimmte, dann war ihr gemeinsamer Freund Eckart in höchster Gefahr. Bernhard schaute durch die Fensteröffnung zur Schänke hinüber. Der auf- und abspringende Fackelschein zog gespensische Kreise. Mächtige Schatten huschten über die Wand des alten Hauses.

Felix sah seine Frau und die Jungen an. »Ganz ruhig

bleiben. Hierhin kommen sie nicht. Aber ich kann die da unten nicht im Stich lassen.« Entschlossen riss er einen starken Bogen von einem Haken und ergriff den mit Pfeilen gefüllten Köcher.

Bernhard blieb einen Augenblick unschlüssig stehen, dann huschte er in den Nebenraum und kam mit seinem eigenen Bogen zurück. Er stellte sich neben seinen Vater. Aus der Dorfmitte nahte dumpfes Hufgetrappel.

Schwarze Schatten rasten unterhalb der Köhlerhütte vorbei, dem nahen Wald zu. Kreisende, schwindende Lichter und nachlassendes Grölen kündeten das Ende des Spuks an. Die Frau schlug seufzend ihre Hände über dem Kopf zusammen. »Felix, sie haben uns verschont.«

»Wahrscheinlich ahnten sie, dass bei uns nichts zu holen ist.« Der Mann lächelte grimmig. »Aber unten bei der Schänke ... unten bei der Schänke«, murmelte er. Inzwischen hatte die Frau mittels Feuerstein und Zunder einen Span angezündet. Sie hielt ihn an die pechgetränkte Fackel. Eine bläuliche Flamme züngelte an dem runden Stab entlang.

Der Mann nahm ihr die Fackel aus der Hand. »Legt euch noch auf euer Lager. Die Gefahr ist vorbei, aber ich möchte sehen, was unten bei der Schänke passiert ist.«

»Bleib hier, Felix«, bettelte die Frau und hängte sich an seine Schulter.

»Nein, Hella, sollen mich die anderen für einen Feigling halten? Ist schon schlimm genug, dass ich meinen Bogen nicht spannen konnte ...«

»Warte doch wenigstens bis es noch heller wird. Der Horizont bekommt schon Licht.«

Der Mann schob ihre Arme von seiner Schulter. Seine Blicke streiften die beiden Jungen. »Versucht noch einmal einzuschlafen.«

Bernhard schüttelte energisch seinen Kopf. »Ich gehe mit, Vater. Ich muss wissen, ob Eckart etwas passiert ist.«

»Nein, du bleibst hier. Bei Mutter und Konrad.«

»Aber zwei Bogen sind besser als einer.«

»Mag schon sein, aber jetzt bleibst du hier!«

Bernhard senkte den Blick, wagte aber nicht, seinem Vater zu widersprechen. Auch die Frau versuchte nicht mehr, ihren Mann zurückzuhalten. Bald hatte der Köhler die Dorfmitte erreicht. Kaum sahen ihn einige Bauern, so stürzten sie ihm entgegen. Die Blicke des Köhlers trafen sich mit denen seines Freundes, des Hufschmieds Bruno.

»Sie kamen wie die Heuschrecken, Felix.« Der Köhler hielt seine brennende Fackel in die Höhe und ging auf die Schänke zu. Die brüchigen Lehmwände hatten tiefe, frische Schrammen. Die Haustür war brutal aus dem Rahmen herausgeschlagen worden. Neben der Scheune stand ein demolierter Reisewagen. Grimm in seinen hellen

Augen, kam der alte Schankwirt Waldemar auf Felix zu. Ihm folgte auf dem Fuß ein vornehmer Herr, dessen Gesicht von Entsetzen gezeichnet war.

Der Schankwirt fuhr mit seiner rechten Hand durch sein wirres, schlohweißes Haar. »Das ist doch in den letzten Jahren nie passiert. Und heute, gerade heute. Ich frag mich nur ...«, der Alte durchbohrte die Umstehenden mit seinen hellen Augen, »woher wusste das Gesindel, dass der Rote Graf zu einem Ritterturnier unterwegs ist?« Vielstimmiges Murmeln der Männer nahmen den Gedanken des Alten auf.

»Ja, der Rote Graf. Wäre er mit seinen Rittern auf Schlangenfels gewesen, dann hätte es niemand gewagt, Moosgrund so dreist und frech zu überfallen.«

Der fremde Kaufmann rang verzweifelt die Hände. »Hier die Tour durch den Moosgrund gilt unter den Kaufleuten als ziemlich sicher. Besonders seit der Großvater des Roten Grafen, Rudolf von Schlangenfels, die Wälder von dem Raubgesindel befreit hat.« Dann begann er zu jammern und zu klagen: »Ich komme an den Bettelstab, ich komme an den Bettelstab. Niemand ersetzt mir die kostbaren Stoffe und das Silber!«

Felix tat dieser Kaufmann leid, während die Tagelöhner eine aufsteigende Schadenfreude nicht ganz verbergen konnten. Was sollten sie denn sagen? Von wegen

Bettelstab. Bestimmt hatte der in seiner Stadt keine so erbärmliche Hütte wie die meisten von ihnen.

Felix trat auf den Kaufmann zu. »Seid nicht so verzweifelt, Herr. Sobald Graf Leopold zurückkehrt, werden wir ihm von dem Überfall berichten. Er wird die Räuber aufspüren und vielleicht ...«

In den Augen des Kaufmanns blitzte es hoffnungsvoll auf. »Meint Ihr?«

Der Köhler nickte. Allerdings behielt er den Gedanken für sich, dass gerade um Moosgrund herum und weiter in den Wäldern zahllose Schlupfwinkel waren, die einer Bande genug Möglichkeiten gab, sich – wie man so schön im Volksmund sagt – in Luft aufzulösen. Ein alter Tagelöhner, dessen geöffneter Mund zwei gelbe Zahnstümpfe freigab, schaute mit nahezu abergläubischen Blicken zur Burg hinauf.

»Der Rote Graf wird sie zu finden wissen, und dann ...«, sein verwittertes Gesicht spiegelte wider, wie er sich die Rache des Grafen vorstellte. Felix schaute nachdenklich in den Schein der rußenden Fackeln. Die Frage des alten Schankwirts Waldemar hakte sich in ihm fest. »Woher wussten die Wegelagerer, dass der Rote Graf nicht auf Schlangenfels weilte? Sollte ein Verräter unter den Männern von Moosgrund sein?«

# DAS GEHEIMVERSTECK

Nah dem Ort Moosgrund, tief in eine Mulde gebettet, lag die kleine Hütte der Witwe Hilda. Hier hauste sie mit ihrem Sohn Wulf, einem knapp fünfzehnjährigen kräftigen Burschen. Hilda war stolz, wenn man Wulf ihren Sohn nannte. Obwohl doch jeder im Flecken wusste, dass er ein Findelkind war. Einer, den die unbekanntenen Rabeneltern aus dem Nest gestoßen hatten.

Damals – es war ein herrlicher Septembermorgen gewesen – hatte einer von den Bauern in seiner Scheune ein klägliches Wimmern gehört. Dieser Mann gehörte nicht zu den Leibeigenen und genoss, entsprechend dieses Standes, bei allen ein gewisses Ansehen. Er kam direkt hinter Pater Franziskus. Zunächst glaubte er, sich verhöhrt zu haben. Doch die kräftige Säuglingsstimme belehrte ihn eines Besseren. Halb neugierig und halb ängstlich stieß er die Scheunentür auf. Hell schien die Herbstsonne in das Innere des Raums. Und da hörte und sah er: In eine raue Decke eingewickelt lag ein schreiender Säugling. Der Mann sah auf seine schwielen Hände. Geschaffen, um schwere Arbeit zu leisten, aber doch nicht, mit solch einem Würmchen umzugehen. Doch dann hob er es auf, drückte es an seine Brust und stapfte hinauf zu Pater Franziskus.